

Mitstreiter auf die Ausweitung des Protests. Ein feststehendes Eskalationsmodell kann H. in den untersuchten Unruhen nicht ausmachen. Die Gewalt entsprang nicht immer der *ultima ratio*, zuweilen ging sie Verhandlungen voraus, in anderen Fällen begleitete sie die Nutzung von Rechtsmitteln, und vielfach diente sie als Drohkulisse. Ob die Gewalt zuweilen auch Selbstzweck war, also die titelgebende Raserei der Gemeinen zum Durchbruch kam, wird nicht eigens erörtert. Mit Blick auf die Reaktion der Obrigkeiten setzt H. neue Akzente, wo er die Bedeutung militärischer Strafexpeditionen in Abrede stellt und den schnellen Rückgang des Repressionseifers nach der Niederschlagung von Unruhen konstatiert. Dieses überraschende Verhalten korrespondierte freilich mit einem starken Willen, möglichst zügig durch abschreckende Massenhinrichtungen den Protest zum Schweigen zu bringen. Ein wenig problematisch wirkt das letzte Kapitel über die Diskurse, da der Vf. auch den Diskurs der sogenannten Unruhestifter indirekt aus den königlichen Gerichtsakten und der königsnahen Historiographie erschließen will. Das mag in Ansätzen funktionieren, etwa beim Thema der Unfreiheit. Ansonsten aber sind die zur Sprache gebrachten Vorstellungen der Akteure, ja selbst ihr Verhalten so sehr ein Spiegelbild des Elitendiskurses, teils mit umgekehrten Vorzeichen, dass man sich fragt, ob man für diese Zeit überhaupt von einem eigenständigen popularen Protestdiskurs, ja von einer spezifischen Protestkultur sprechen soll. Zudem legt die Sonderstellung der Erhebung von 1381 es nahe, vielleicht deutlicher zwischen bäuerlichem und städtischem Protest zu unterscheiden. Dann müsste man auch nicht die offensichtliche Königstreue der Rebellen von 1381 als bloße Taktik abtun, die nur die Teilhabe am politischen Diskurs sichern sollte, sondern könnte sie der bäuerlichen Protestkultur zuschreiben, in der die Königsverehrung schon im hohen MA einen festen Platz besaß. Diese Einwände beschädigen aber in keiner Weise das gelungene Gesamtbild, das H. vom kontinuierlichen Protestverhalten der Bauern, Tagelöhner und Handwerker im spätm. England gezeichnet hat.

Hermann Kamp

-----

Thomas K. HEEBØLL-HOLM, Piratical slave-raiding – the demise of a Viking practice in high medieval Denmark, *Scandinavian Journal of History* 46 (2021) S. 431–454, fragt nach den Gründen, warum der Sklavenhandel im ma. Dänemark im 13. Jh. zum Erliegen kam. Diese sind vielfältig: Zum einen waren die Völker rund um die Ostsee inzwischen alle christianisiert; dort auf Sklavengang zu gehen, war deshalb moralisch nicht mehr recht vertretbar. Zum anderen konnten sich dänische Adelige im Spät-MA nicht mehr so große bewaffnete Gefolgschaften halten, wie sie für entsprechende Raubzüge nötig waren. Und schließlich sank damals auch die Nachfrage in Westeuropa. Der Handel mit teuren Sklaven war deshalb schlichtweg nicht mehr rentabel, die Zukunft gehörte dem Transport von billigen Massengütern.

Roman Deutinger

Björn TJÄLLÉN, ‘King Bottomless Empty Purse’: Taxes, Avarice and Pastoral Care in the Swedish Reign of Christian I (1457–64), *Scandinavian Journal*